



Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf

Suizidprävention ist eine Aufgabe der Zukunft

Pressekonferenz am 5. November 2003

im Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete

Zahlen, Daten und Fakten

Suizidalität im Alter - Ein Projekt des Therapie-Zentrums für Suizidgefährdete

12 Jahre Behandlung, Forschung und Suizidprävention am UKE

**... darüber reden - Kulturwoche Suizidalität 2003
Verzweifeln Frauen anders als Männer an der Liebe?**

Ausblick:

Lebe wohl. Suizidalität in Kunst und Gesellschaft.

Eine Ausstellung im Kunsthaus Hamburg im Rahmen der Kulturwoche 2004.

Weitere Informationen:

Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete
Zentrum für Psychosoziale Medizin
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
Martinistr. 52
20246 Hamburg
Tel.: 42803-4112, Fax: (040) 42803-4949
Email: tzs@uke.uni-hamburg.de

www.uke.uni-hamburg.de/tzs

Zahlen, Daten, Fakten

Georg Fiedler, Dipl.-Psych., Stellvertr. Leiter des Therapie-Zentrums für Suizidgefährdete

Der Feind sitzt in der Seele

Suizidalität ist ein in der öffentlichen Wahrnehmung deutlich unterschätztes Problem. Die Weltgesundheitsorganisation WHO schätzt für das Jahr 2000 weltweit 815.000 Suizide. Damit starben so viele Menschen durch Suizid wie durch Mord und Totschlag (520.000) und kriegsbedingte Gewalt (310.000) zusammen.

Weitere Informationen: www.who.int/violence_injury_prevention/violence/world_report/wrvh/en/

Suizidrate in Deutschland unverändert hoch

Im Jahr 2001 starben in Deutschland nach den Angaben des Statistischen Bundesamtes 11.156 Menschen durch Suizid (8.188 Männer und 2.968 Frauen). Die Suizidrate (d.h. der Anteil der Suizide auf 100.000 Einwohner) ist 13,5 (20,4 bei den Männern und 7,0 bei den Frauen). Durch Suizid sterben in Deutschland mehr Menschen als durch Verkehrsunfälle, AIDS, illegale Drogen und Gewalttaten zusammen. Die Suizidrate in Deutschland sank deutlich von Mitte der 80er Jahre bis Anfang der 90er Jahre und hat sich seitdem kaum verändert. Die Zahl der Suizidversuche wird auf weit über 100.000 geschätzt. Im Durchschnitt nimmt sich in Deutschland alle 47 Minuten ein Mensch das Leben, alle 4 Minuten gibt es einen Suizidversuch.

Weitere Informationen: www.uke.uni-hamburg.de/Clinics/Psych/TZS/online-text/daten.pdf

Stabiler Rückgang der Suizidrate in Hamburg

Im Jahr 2002 starben nach Angaben des statistischen Landesamts 256 Hamburger durch Suizid (178 Männer und 78 Frauen). Die Suizidrate lag bei 14,8 (21,2 bei den Männern und 8,8 bei den Frauen). Die Zahl der Suizidversuche kann auf mehr als 3.000 geschätzt werden. Erfreulich ist, dass es - anders als in der Entwicklung des Bundesgebiets - in Hamburg ab 1998 einen Rückgang der Suizidrate gab, der sich stabilisiert hat. Hamburgs Suizidrate war traditionell immer eine der höchsten in Deutschland und führte 1998 sogar die Statistik an ("Hauptstadt der Selbstmörder" titelte eine Hamburger Zeitung). Seit 1999 nähert sich die Suizidrate dem Bundesdurchschnitt und entfernt sich damit im Vergleich der Bundesländer zunehmend von der Spitzenposition.

Weitere Informationen: www.uke.uni-hamburg.de/Clinics/Psych/TZS/online-text/datenhh.pdf

Nationales Suizidpräventionsprogramm für Deutschland

Um dem Problem der Suizidalität zu begegnen und Konzepte für eine nachhaltige Suizidprävention zu entwickeln und umzusetzen, haben sich auf Initiative der Deutschen Gesellschaft für Suizidprävention mehr als 60 Institutionen, Organisationen und Verbände und über 150 Experten im Nationalen Suizidpräventionsprogramm zusammengeschlossen. Vor dem Hintergrund des Verständnisses der Suizidproblematik als einem komplexen gesellschaftlichen und gesundheitspolitischen Problem beteiligen sich Bundestag, Bundesministerien und Länderministerien, Kirchen, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, Medienverbände, Dach- und Fachgesellschaften des Gesundheitswesens, wissenschaftliche Einrichtungen und Betroffenenorganisationen an der Entwicklung des Programms. Die Arbeit wird von einem internationalen wissenschaftlichen Beirat und der Weltgesundheitsorganisation WHO begleitet.

Weitere Informationen: www.suizidpraevention-deutschland.de

42% der Suizide in Hamburg werden von über 60jährigen begangen

42% der Hamburger, die sich 2002 das Leben nahmen, waren älter als 60 Jahre. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung beträgt dagegen nur 23% bzw. 26% der über 15jährigen (Bevölkerungsstatistik 2000, Statistisches Landesamt Hamburg). Im Bundesgebiet waren 34% der Menschen, die sich im Jahre 2001 das Leben nahmen, älter als 60 Jahre. Sowohl in Hamburg als auch im Bundesgebiet ist jede zweite Frau, die sich das Leben nimmt, älter als 60 Jahre. Die Suizidgefährdung steigt mit dem Lebensalter. Während der Suizid in jungen Lebensjahren ein vergleichsweise seltenes Ereignis ist, steigt die Suizidrate besonders bei den Männern nach dem 60. Lebensjahr drastisch an. Nach einer laufenden Analyse des Suizidgeschehens in Hamburg des Instituts für Rechtsmedizin am UKE und dem TZS sind 55% der Suizidenten berentet.

Suizidalität im Alter - Ein Projekt zum Verständnis der Suizidalität im höheren Lebensalter

Prof. Dr. Paul Götze, Leiter des Therapie-Zentrums für Suizidgefährdete

Die Werner-Otto-Stiftung fördert mit € 109.200 ein Projekt des Therapie-Zentrums für Suizidgefährdete (TZS) zur Entwicklung und Evaluation eines Instruments zur Erfassung der inneren Welt und Lebenssituation suizidgefährdeter älterer Menschen. Die Hinrich Rave-Stiftung unterstützt das Projekt mit weiteren € 7.100.

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Alterssuizidalität sind bislang nur unvollkommen. Die Sicht auf Einflussfaktoren der Alterssuizidalität ist nach wie vor eher additiv, nicht integrativ. In ihrer Wechselwirkung und Einflussgewichtung sind sie weitgehend unerforscht. Einzelne Risikofaktoren sind vor allem psychische Erkrankungen, insbesondere reaktive Depressionen und die Zunahme der körperlichen Mehrfacherkrankungen im höheren Lebensalter, verbunden mit Störungen wie Schmerzsyndrome und eingeschränkte Beweglichkeit. Das veränderte Körpererleben führt häufig zu sozialem Rückzug und Veränderungen der wichtigen Beziehungen. Altsein wird verstanden als Kranksein. In größeren Studien konnte nachgewiesen werden, dass körperliche Einbußen sich weniger stark auf eine suizidale Entwicklung auswirken als psychische Belastungen, soziale Einschränkungen und die Qualität der Bewältigungsstrategien.

Die Verarbeitung der sozialen Veränderungen im Alter und die damit verbundenen Kränkungen und andere belastende Erlebnisse vollzieht der Einzelne in seinem Inneren. Es bedarf also einer Untersuchung vor allem der innerseelischen Bedingungen. Aus unserer eigenen, jedoch auch aus den publizierten klinischen Erfahrungen in der Psychotherapie älterer suizidaler Patienten (z.B. von Prof. Radebold und Prof. Teising) wird immer wieder eine Grundannahme deutlich: der jüngere, heranwachsende Mensch sucht seinen Selbstwert, sein Lebensgefühl und seine Lebenshaltung (ich-synthon) herauszubilden und zu stabilisieren, während der ältere und der alte Mensch vor allem in den zunehmenden belastungsabhängigen psychosozialen und biologischen Lebensprozessen um die Bewahrung seines Selbstwertgefühls – und damit letztlich auch seiner Identität – ringt. Die Verletzlichkeit - durch äußere und innere Faktoren - im höheren Lebensalter ist in unserem heutigen Gesellschaftssystem besonders hoch, Ressourcen sind häufig aufgebraucht. Derartige Erkenntnisse beruhen auf psychotherapeutischen Kontakten mit Patienten; unbekannt bleibt jedoch, ob es nicht weitere Faktoren gibt, die ältere Menschen suizidal werden lassen und zugleich verhindern, Behandlungen und Hilfen in Anspruch zu nehmen.

Beraten wird das Projekt u.a. von Prof. Dr. Radebold (Kassel), Prof. Dr. Heuft (Münster), Prof. Dr. Erlemeier (Münster), Prof. Dr. Teising (Frankfurt), Dr. Wächtler (Hamburg), PD Dr. U. Stuhr (UKE) und Dr. Müller-Thomsen (UKE). Das im November 2003 beginnende Projekt mit 18monatiger Laufzeit wird von Prof. Dr. P. Götze, Dipl.-Psych. G. Fiedler und Dr. R. Lindner geleitet, durchgeführt wird es von C. Happach und Dr. R. Lindner.

Dr. Reinhard Lindner, Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete

Derzeit sind jede zweite Frau und jeder dritte Mann, die sich das Leben nehmen, älter als 60 Jahre. Suizidgefährdete ältere Menschen suchen nur selten Hilfe und nehmen ambulante Krisendienste und weitere psychosozialen Einrichtungen kaum in Anspruch. Nach einer Umfrage von Prof. Erlemeier in Krisendiensten werden diese nur zu 10% von älteren Menschen aufgesucht. Auch das Therapie-

Zentrum für Suizidgefährdete erreicht keinen höheren Anteil älterer Menschen unter seinen Patienten. In einer gerade publizierten Dissertation am Institut für Rechtsmedizin stellte Sergey Moskelez fest, dass die Personen, die vom Sozialpsychiatrischen Dienstes in Hamburg Eimsbüttel betreut wurden und sich das Leben nahmen überwiegend jünger als 45 Jahre alt waren. Das Versorgungssystem erreicht suizidgefährdete ältere Menschen überwiegend nicht. Die Ursachen hierfür sind nur unzureichend bekannt und sollen untersucht werden.

Im Rahmen des Projekts sollen systematisch Erkenntnisse über diese Gruppe suizidgefährdeter Patienten gewonnen werden, um suizidpräventive Versorgungsangebote gezielt etablieren zu können. Besonders der Bedarf an psychotherapeutischen Versorgungsangeboten für ältere Menschen wird massiv unterschätzt, weil noch oft geglaubt wird, eine Psychotherapie sei in dieser Altersgruppe nicht indiziert. Dabei kann eine psychotherapeutische Behandlung in dieser Altersgruppe nicht nur die Suizidgefahr reduzieren, sondern auch die Akzeptanz und Mitarbeit in anderen körperlichen oder medikamentösen Behandlungen erhöhen und die Lebensqualität insgesamt steigern.

Im Rahmen des Projekts suchen wir das Gespräch mit suizidgefährdeten älteren Menschen, um deren Lebenssituation und innere Welt besser verstehen lernen zu können. Besonders suchen wir den Kontakt mit älteren suizidalen Menschen, die von sich aus kaum Hilfe suchen. Aus intensiven Interviews mit zunächst 30 Teilnehmern sollen Erkenntnisse gewonnen werden, die in die Entwicklung eines halbstrukturierten Interviews einfließen. Das halbstrukturierte Interview wird dann mit weiteren 300 suizidgefährdeten älteren Menschen in verschiedenen Zentren in Deutschland durchgeführt werden. In einem Folgeprojekt sollen dann spezifische Versorgungsangebote entwickelt und erprobt werden.

Forschung zur Selbstmordgefährdung älterer Menschen

Ältere Menschen tragen sich oftmals mit dem Gedanken, sich das Leben zu nehmen, finden aber aus vielerlei Gründen keine Möglichkeit der Aussprache, Klärung oder Behandlung.

Das Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf erforscht in einer Studie die seelische Befindlichkeit und aktuelle Lebenssituation suizidaler älterer Menschen. Ziel ist es, suizidgefährdete ältere Menschen besser zu verstehen und verbesserte Versorgungsstrukturen zu entwickeln.

Menschen, die über 60 Jahre alt sind und Gedanken haben, sich das Leben zu nehmen, aber bisher keine Möglichkeit gefunden haben, darüber zu sprechen, können vertraulich Kontakt mit Dr. med. Reinhard Lindner und Claas Happach vom Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete aufnehmen:

Telefon 42803 4112, montags bis freitags von 8.30 – 16.30 Uhr
Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete am Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf

12 Jahre Behandlung, Forschung und Suizidprävention am UKE

Prof. Dr. Paul Götze, Leiter des Therapie-Zentrums für Suizidgefährdete

Seit über 12 Jahren widmet sich das Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete (TZS) am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf im Rahmen seiner Ambulanz der Behandlung suizidgefährdeter Patienten und im Rahmen seiner Forschungsgruppe "Suizidalität und Psychotherapie" der Erforschung suizidalen Erlebens und Verhaltens, der Entwicklung von Behandlungs- und Versorgungskonzepten sowie der Suizidprävention.

In den über 12 Jahren des Bestehens des TZS wurde die Mitarbeiter der Ambulanz über 5.000 mal von suizidgefährdeten Patienten, Angehörigen, Ärzten oder Psychotherapeuten in Anspruch genommen. Mehr als 3.000 Patienten wurden im TZS psychotherapeutisch oder konsiliarisch behandelt und über 1.000 telefonische Kriseninterventionen durchgeführt. Suizidgefährdete Patienten können sich zwischen 8:30 Uhr und 16:30 Uhr durchgehend an das Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete - am besten zunächst telefonisch - wenden. Die therapeutische Kapazität des TZS im Umfang von 3 Stellen ist allerdings gering. Für viele Patienten mussten bisher andere Behandlungsmöglichkeiten gefunden werden.

Das bislang einmalige Konzept des Therapie-Zentrums für Suizidgefährdete bietet akut suizidgefährdeten Patienten den unmittelbaren Beginn einer psychotherapeutischen Behandlung auf psychoanalytischer Grundlage mit einer durchschnittlichen Dauer von drei bis 9 Monaten. Die hohe Professionalität und Qualität der Behandlungen wird durch die niedrige Quote von Therapieabbrüchen von unter 25% deutlich sowie durch die Tatsache, daß sich in der Zeit des Bestehens des TZS nur 8 Patienten während der Behandlung das Leben nahmen. Durch die ambulanten Behandlungen kann in den meisten Fällen eine stationäre Aufnahme der Patienten vermieden werden. Obwohl dadurch erhebliche Kosten gespart werden, sind die personalintensiven Behandlungen durch die Erträge der Kostenträger nur zu 60% finanziert. Bis Ende 2005 konnte die Fortsetzung der therapeutischen Arbeit durch Förderung einer Sponsorin gesichert werden.

Die Forschungsgruppe "Suizidalität und Psychotherapie" (im Umfang von 2 Stellen) hat in den Jahren ihres Bestehens u.a. weit über 100 Publikationen -darunter mehrere Bücher und eine Buchreihe- hervorgebracht, in fast 200 Vorträgen auf wissenschaftlichen Veranstaltungen den Diskurs über die Suizidproblematik gefördert sowie mehrere Vortragsreihen, 2 Tagungen und einen internationalen Kongress organisiert. Die Mitarbeiter der Forschungsgruppe arbeiten u.a. verantwortlich im Nationalen Suizidpräventionsprogramm für Deutschland und im WHO/European Network for Suicide Prevention and Research mit. Durch Projekte und wissenschaftliche Leistungen konnten in diesem Jahr weitere 1,5 Stellen befristet dazu gewonnen werden. Zunächst bis Ende 2005 wird die Arbeit der Forschungsgruppe durch die gesonderte Finanzierung von 2 Stellen durch die Freie und Hansestadt Hamburg gefördert.

Seit 1998 wird das Therapie-Zentrum durch FORlife, den Förderkreis des Therapie-Zentrums für Suizidgefährdete, unterstützt. Durch die ideelle und finanzielle des Förderkreises wurde die wissenschaftliche und therapeutische Arbeit des Zentrums entscheidend gefördert. Besonders fruchtbar erwies sich die Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Förderkreises bei der Entwicklung und Realisierung innovativer Konzepte der Öffentlichkeitsarbeit, die weit über Deutschlands Grenzen hinaus Aufmerksamkeit und Anerkennung gefunden haben. Dazu gehören die Informations-, Anzeigen- und Plakatkampagne "Selbstmord kann jeden treffen" sowie die Kulturwochen Suizidalität.

Georg Fiedler, Dipl.-Psych., Stellvertr. Leiter des Therapie-Zentrums für Suizidgefährdete

Die Veranstaltungsreihen unter dem Motto "... darüber reden - Kulturwoche Suizidalität" setzen sich mit dem Tabu zur Suizidproblematik auseinander. Das Tabu betrifft nicht unbedingt die Präsenz von realen oder fiktiven Suiziden in den Medien, aber durchaus deren Darstellung und Interpretation. Die Tabuisierung berührt besonders die Konfrontation mit dem Thema als Betroffener, Angehöriger, Freund oder Kollege. Der Auseinandersetzung mit der Suizidproblematik stellen sich viele Widerstände entgegen, sie ist eher aversiv und mit großen Ängsten besetzt. Fast jeder Mensch hat Erfahrungen mit der Suizidalität oder dem Suizid von mehr oder weniger nahe stehenden Menschen, die bei ihm Gefühle von Schuld, Scham, Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit, aber auch Ärger und Wut ausgelöst haben. Diese Gefühle sind unangenehm, man möchte sich nicht mit ihnen beschäftigen: sie werden schnell verleugnet und verdrängt. Über Suizidalität kann nur schwer gesprochen werden. Enttabuisierung heißt, diese Sprachlosigkeit zu überwinden. Die Kulturwochen folgten dem Konzept dezentraler Veranstaltungen, in denen die künstlerische Verarbeitung der Suizidproblematik einen Raum für die Besucher eröffnete, einen zum Teil sehr persönlichen Dialog zu beginnen. Das Konzept der Kulturwochen setzt außerdem auf die Entwicklung der Bürgerbeteiligung, in dem zunehmend weitere Veranstalter künstlerischer, wissenschaftlicher und anderer öffentlichkeitswirksamer Events in den Rahmen der Kulturwoche einbezogen wurden. Ebenso ist es gelungen, Partner in den Medien und gesellschaftlich relevanten Gruppen - wie z.B. den Kirchen - zu gewinnen. So bestand die Kulturwoche 2002 aus 30 Veranstaltungen und wurde von der evangelischen und katholischen Kirche unterstützt. Die Schirmherrschaft hatte Hamburgs Bürgermeister Ole von Beust. In diesem Jahr wird die Kulturwoche in einem kleinerem Rahmen in Kooperation mit dem Abaton-Kino stattfinden.

Danach möchten wir einen Ausblick auf die Kulturwoche 2004 geben, an deren Vorbereitung wir in Kooperation mit dem Kunsthaus Hamburg schon arbeiten, und deren Kristallisationspunkt eine Ausstellung im Kunsthaus Hamburg werden wird.

... darüber reden - Kulturwoche Suizidalität 2003 - vom 23. bis 30. November 2003

Verzweifeln Frauen anders als Männer an der Liebe?

PD Dr. Benigna Gerisch, Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete

Der Verein FORlife e.V. und das Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete (TZS) veranstalten nun schon zum dritten Mal die "Kulturwoche Suizidalität". In diesem Jahr werden in Kooperation mit dem Abaton-Kino Filme gezeigt, in denen sich Menschen suizidal erleben. In einem Gespräch mit Fachleuten im Anschluss an dem Film besteht die Möglichkeit, Fragen zu stellen und mehr von dem Phänomen der Suizidalität zu verstehen.

Wir haben die Filmreihe diesmal dem Thema weiblicher und männlicher Suizidalität gewidmet. Denn auffallend ist, dass sich Männer häufiger als Frauen das Leben nehmen und Frauen häufiger Suizidversuche begehen. Dies gilt insbesondere für die jugendlichen Mädchen zwischen 13 und 17 Jahren. Diese spezifische Geschlechtsverteilung hat in der öffentlichen Wahrnehmung und in der wissenschaftlichen Bearbeitung das Klischee zementiert, dass Männer es mit dem Sterben eben ernst meinen, während Frauen, um zu erpressen und zu manipulieren, "nur so tun als ob". Das lässt einen schnell übersehen, dass sich auch Frauen umbringen und Männer Suizidversuche unternehmen. Hier zeichnet sich nicht nur eine Geschlechts-, sondern auch eine Altersspezifität ab, auf die bereits eingegangen wurde: Denn jede 2. Frau, die sich suizidiert, ist älter als 60 Jahre.

Und auch was die Motivlage betrifft, hält sich in den herkömmlichen Erklärungsmodellen noch immer hartnäckig das Klischee des "She died for love and he for glory", in dem der Suizid von Frauen mit enttäuschter Liebe, der von Männern mit gescheitertem Ruhm und verletzter Ehre zu begründen versucht wird.

Mit der diesjährigen Kulturwoche wollen wir nachfragen, ob dies wirklich der Unterschied zwischen Frauen und Männern ist und wie tradierte Klischeevorstellungen das Alltagsbewusstsein und die filmische Verarbeitung der Suizidalität prägen, oder werden sie dort, ganz unbemerkt, gar aufgebrochen?

Am Sonntag, dem 30.11.03, in der Zeit von 13:00 bis 14:30 findet im Abatonkino zu diesem Leitthema "Verzweifeln Frauen anders als Männer an der Liebe?" eine Podiumsdiskussion statt, in der wir uns unter anderem auch mit der künstlerischen Verarbeitung weiblicher und männlicher Suizidalität im Film befassen wollen. An der Diskussion, unter der Moderation von Dr. Heide Soltau, nehmen teil: Susanne Weingarten (Filmredakteurin), Reinhard Lindner (Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete) und Benigna Gerisch (Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete), Ottokar Runze (Regisseur und Produzent, u.a. "Der Vulkan" nach einem Roman von Klaus Mann).

Lebe Wohl

Suizidalität in Kunst und Gesellschaft

Eine Ausstellung im Kunsthaus Hamburg im Rahmen der Kulturwoche Suizidalität 2004

Nikolaus Bischoff, Kunsthaus Hamburg

Ziel des interdisziplinär angelegten Projekts ist es, das Thema Suizidalität in seiner Vielschichtigkeit und Aktualität einer internationalen Öffentlichkeit zugänglich zu machen sowie Dialoge zwischen Psychoanalytikern, Psychotherapeuten, Kulturwissenschaftlern, bildenden und darstellenden Künstlern, Betroffenen und interessierten Bürgern anzustoßen.

Vor diesem Hintergrund entwickeln die Wissenschaftler des Therapie-Zentrums für Suizidgefährdete (TZS) des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf sowie ihre KollegInnen aus Salzburg, Bratislava und Stuttgart einerseits und andererseits die KustodInnen der Ausstellungsinstitute Kunsthaus Hamburg, Museum der Moderne - Rupertinum, Salzburg und Galèria mesta Bratislavy, Bratislava, ab Juni 2004 eine Ausstellungstournee mit einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm zum Thema Suizid. Das Projekt ist angelegt auf ein Jahr Dauer und präsentiert die Ergebnisse mit der Eröffnung der Ausstellung am 11. Oktober 2004 in Hamburg. Es wird fortgesetzt in Salzburg (Januar/März 2005), anschließend in Bratislava (April/Juni 2005).

Die Ausstellung wird in einem Diskussionsprozess zwischen suizidologisch und psychoanalytisch erfahrenen Psychologen und Ärzten, Kulturwissenschaftlern und Künstlern aus den am Projekt "LEBE WOHL" beteiligten Städten realisiert. Bestandteile der Ausstellung sind die während des Dialogs entstehenden Kunstwerke, weitere bereits existierende Arbeiten zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler sowie historisches und aktuelles bild- und objekthaftes Material, das die Bewertung von Suizid und Suizidalität im gesellschaftlichen Kontext sowie in seiner ästhetischen und theoretischen Verarbeitung in Kunst, Literatur, Theater, Film, Musik und Wissenschaft darstellt.

Ein umfangreiches zweisprachiges Katalogbuch (deutsch/englisch) wird die wissenschaftlichen, kunsthistorischen und künstlerischen Positionen bündeln und dokumentieren. Das Katalogbuch mit Beiträgen von namhaften Ärzten, Psychologen und Kulturwissenschaftlern wird eine fundierte Diskussionsgrundlage zur längerfristigen öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Thema bieten.

Weitere Informationen: Kunsthaus Hamburg, Tel. (040) 335803,
Email: info@kunsthauhamburg.de